



Schabbes News

Wochenblatt der Jüdischen Gemeinde Mannheim

Schabbat und Sukkot in Mannheim beginnen am Freitag, 25.9. um 19 Uhr

Schabbat endet am Samstag, 26.9. um 20:03 Uhr, 2. Tag Sukkot endet am Sonntag, 27.9. um 20:01 Uhr

סוכות



Sukkot in Mannheim

Freitag, 25.09.

18:30 Uhr Erew 1. Tag Sukkot

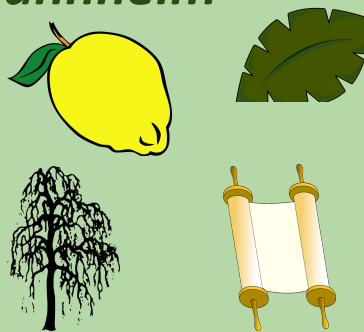
Samstag, 26.09.

9:30 Uhr 1. Tag Sukkot

19:30 Uhr Erew 2. Tag Sukkot

Sonntag, 27.09.

9:30 Uhr 2. Tag Sukkot



Chag Sukkot Sameach!

Als unsere Vorfäter die Wüste Sinai vor ihrem Eintritt in das Land Israel durchquerten, umringten sie und schwebten über sie die wundervollen Wolken der Herrlichkeit und schirmten sie von allen Gefahren und Unannehmlichkeiten der Wüste ab. Seither gedenken wir G-ttes Güte und beteuern erneut unser Vertrauen in Seine Fürsorge, indem wir während des im Herbst stattfindenden Sukkot-Festes in der Sukka wohnen. Die Sukka ist eine provisorisch gebaute Hütte mit einer Bedeckung aus Baumästen oder Palmwedeln. Für sieben Tage und Nächte essen wir in der Sukka alle Mahlzeiten, sagen einen speziellen Segen über das in ihr Sitzen und betrachten die Sukka überhaupt als unsere Wohnung.

Eine weitere speziell mit dem Sukkot-Fest in Verbindung stehende Mizwa ist das Nehmen der vier Arten: eines *Etrog* (zitronenähnliche Zitrusfrucht), eines *Lulaw* (Palmwedel), drei *Hadassim* (Myrtenzweige) und zwei *Arawot* (Weidenäste). An jedem Tag des Festes, ausgenommen am Schabbat, nehmen wir während des Tages die vier Arten, um über sie einen Segen zu sprechen. Danach bringen wir sie mit unseren Händen zusammen und schütteln sie in alle sechs Richtungen: Nach rechts, links, vorwärts, rückwärts, oben, unten. Dieses Schütteln der vier Arten ist ein integraler Bestandteil des morgendlichen Festtags-G-ttesdienstes.

Sukkot wird auch die Zeit unserer Freude genannt, und in der Tat erfüllt das Fest eine besondere Freude. Es dauert vom fünfzehnten bis zum einundzwanzigsten Tischrei. Die ersten zwei Tage des Festes sind reguläre Festtage, an denen die meisten Arbeiten verboten sind. Im Anschluss an Sukkot folgen *Schmini Azeret* und *Simchat Tora*.

Wie man feiert?

Einheit und Freude

Sukkot erinnert daran, dass G-tt unsere Vorfahren beschützt hat, als sie von Ägypten ins Gelobte Land zogen. Indem wir in mit Laub bedeckten Hütten den Elementen ausgesetzt sind, wird diese Erinnerung spürbar.

Die vier Arten stehen dabei für unsere Einheit und unseren Glauben an die Allgegenwart G-ttes. Nach den feierlichen großen Feiertagen ist dies eine Zeit besonderer Freude und des Glücks.

Die ersten beiden Tage (oder ein Tag in Israel) sind *Jom Tow*: An ihnen muss das Werk ruhen. Abends werden Kerzen angezündet, und vor dem festlichen Mahl findet ein Kiddusch statt, bei dem in Honig getauchte Challa-Brote gereicht werden.

Die dazwischenliegenden Tage gelten als *Chol Hamoed* – quasi Feiertage mit einem etwas anderen Charakter. Während der ganzen Zeit wohnen wir in der Sukka und nehmen jeden Tag die vier Arten (außer am Schabbat; dort nimmt man sie nicht).

Auf die sieben Tage von Sukkot, in denen man in der Sukka wohnt, die vier Arten nimmt und sich freut, folgt *Simchat Tora*.

(Angelehnt an Juedische.info)

WUSSTEN SIE?

Arba Minim



Vier Arten: Die *Arba Minim* sind vier Pflanzen, die in der Tora (im 3. Mose 23:40) erwähnt werden. Juden binden sie an jedem Tag des Sukkot-Feiertags (außer am Schabbat) zusammen und schwenken sie in einer besonderen Zeremonie. Unsere Weisen, s. A. lehrten, dass jede der Arten eine Typ Juden repräsentiert:



Etrog: Der Etrog, offiziell Zitronatzitrone genannt, duftet und schmeckt köstlich. Er steht für die Juden, die sowohl Tora lernen als auch Mizwot und gute Taten ausüben.



Lulaw: Die Dattelpalme duftet zwar nicht, hat aber einen intensiven Geschmack (Datteln sind ja sehr süß). Sie steht also für die Juden, die viel Tora lernen, aber keine guten Taten vollbringen.



Hadas: Die Myrte hat einen angenehmen Duft, schmeckt aber furchtbar. Sie steht für die Juden, die keine Tora lernen, jedoch Mizwot und gute Taten ausüben.



Arawa: Die Weide hat keinen Geruch und keinen Geschmack. Sie repräsentiert die Juden, die weder Tora lernen noch irgendwelche Mizwot oder gute Taten verrichten.



Sag mal, Rabbi...

Rabbinerin Yael Deusel

Fest des Vertrauens

»Ein Fest der Hütten bereite dir sieben Tage, wenn du einsammelst von deiner Tenne und deiner Kelter. Und freue dich an deinem Fest, du und dein Sohn und deine Tochter und dein Knecht und deine Magd und der Levi und der Fremde und die Waise und die Witwe, die in deinen Toren sind« (5. Mose 16:13–14)

Wir sollen uns also freuen, und alle sollen sich mitfreuen, sollen mit uns feiern, Familie, Freunde und sogar Fremde. Und warum sollen wir uns freuen? Das besagt der anschließende Vers: »Denn der Ewige, dein G-tt, wird dich segnen in all deinem Ertrag und in allem Werk deiner Hände – und so richtig fröhlich sollst du sein«.

Die Ernte ist eingebracht, und wir feiern nicht nur ein fröhliches Fest zum Dank für den Ertrag, sondern auch dafür, dass die harte Arbeit der Erntezeit nun vorbei ist. Und doch steht Sukkot im weiteren Sinn nicht für einen Abschluss, sondern viel eher für ein Unterwegssein und die Hoffnung darauf, dass alles zu einem guten Ende kommen möge.

Schließlich erinnern wir uns in der Sukkot-Woche an die 40 Jahre der Wüstenwanderung, an das »Wohnen in Hütten«, provisorischen Behausungen in jener Zeit, und an das Vertrauen auf die Verheißung des Ewigen, dass die Benej Jisrael einmal doch ankommen werden in dem Land, in dem Milch und Honig fließen. *Bitachon*, Vertrauen, ist das Leitmotiv von Sukkot, jenem Fest, das für eine Zwischenzeit steht: eine Zeit zwischen Weggehen und Ankommen. »Im Ährenmonat hat dich der Ewige herausgeführt aus Mizrajim«. Es war zu Beginn der Erntezeit, das Getreide stand reif auf den Feldern Ägyptens, als die Benej Jisrael von dort auszogen. Sie ließen all das zurück und zogen aus der Sklaverei in die Freiheit und damit in eine noch ungewisse Zukunft, mit einem Ziel vor Augen, dem eigenen Land, aber nicht wissend, wann sie einmal wieder Felder bestellen und ihr eigenes Getreide, ihr Gemüse und Obst einbringen, Öl und Wein erzeugen würden.

Und ausgerechnet an einem Ort namens Sukkot schlugen sie ihr erstes Lager während der Wüstenwanderung auf. Sukkot wird damit auch zu einem Symbol des Anfangs. Rav Yehuda Aschkenasy (1924–2011) nennt es »das Fest der ersten Schritte«, das uns lehrt, »immer wieder diese ersten Schritte mit den eigenen Füßen zu gehen und von Neuem die Bedeutung des Unterwegsseins auf eine ferne Bestimmung hin zu entdecken«.

Wenn wir am Pessach-Seder die Haggada lesen, versetzen wir uns jedes Jahr wieder hinein in jene Generation der Benej Jisrael, die einst aus Ägypten ausgezogen sind, damit sich jeder von uns betrachtet, als seien wir selbst von dort ausgezogen. Im Grunde haben unsere Laubhütten einen sehr ähnlichen Zweck, nämlich uns erleben zu lassen, wie alles begann, damals, als die jüdische Gemeinschaft anfang, sich zu formen, auf dem langen Weg bis hin zum Einzug nach Kanaan. Und im Gegensatz zu dem doch eher theoretischen Nachempfinden beim Lesen der Haggada vermitteln uns unsere Laubhütten ein ziemlich praktisches, unmittelbares Erleben.

Im Lauf der langen jüdischen Geschichte hat sich die Prägung des Laubhüttenfestes mehrfach gewandelt. Von einem Wallfahrtsfest zum Tempel nach Jerusalem mit ursprünglich wohl eher bescheideneren Anfängen wurde es schließlich zu einem so prächtigen und ausgelassenen Ereignis, dass man noch heute Sukkot ganz einfach als »das Fest« bezeichnet. Vor allem das Wasserschöpfest zu Sukkot im Tempel muss unvorstellbar großartig gewesen sein, wie es die Mischna beschreibt.

Doch dann kamen andere Zeiten, die große Katastrophe der Tempelzerstörung, der Verlust des Landes der Vorfahren, Zeiten der Verfolgung und immer wieder der Vertreibung und damit des Weiterziehens, mit dem Traum von Sesshaftigkeit und Frieden, vom eigenen Land. Sukkot wurde vom *Chag ha-Assif*, vom überschwänglichen Erntefest mit Wallfahrt zum Tempel, zu einem Symbol für den Weg der jüdischen Gemeinschaft durch ungewisse Zeiten, und das Motiv von *Bitachon*, vom Vertrauen in den Beistand des Ewigen auf diesem Weg, trat in den Vordergrund.

Auch nach der Wiedererstehung des Staates Israel zu unseren Zeiten hat Sukkot nicht mehr den Charakter aus der Tempelzeit. Doch kommen diejenigen, die heute die Felder, Obstplantagen und Weinberge in Israel landwirtschaftlich bewirtschaften, dem ursprünglichen Sinn des *Chag ha-Assif* wieder nahe.

Was ist also Sukkot? Es ist ein Fest des Unterwegsseins, des »Immer wieder neu Beginnens«, des Aufstehens und Weitergehens auch nach Katastrophen, und es ermahnt uns, dass vermeintliche Sicherheiten, die wir selbst errichten, nur unvollkommenen Schutz bieten, ganz so wie unsere Laubhütten. Gerade dadurch ist es ein starkes Symbol des Vertrauens in den Ewigen, bei allen Unwägbarkeiten auf unserem persönlichen und unserem gemeinsamen Weg.

Und die Freude? Auch sie ist ein wichtiger Aspekt von Sukkot. Wir dürfen und sollen uns freuen über das Gute, das uns der Ewige immer wieder erleben lässt, und dabei auch die Dankbarkeit nicht vergessen. Und wir sollen unsere Freude mit anderen teilen, denn wir sind ja nicht allein unterwegs.

(Den Originalartikel finden Sie auf [der Webseite der Jüdischen Allgemeine](#))



Neid, Begierde, Ehrfurcht

»Der Neid, die Begierde und die Ehrfurcht bringen den Menschen aus der Welt«

(Pirke Awot, IV. Kapitel, Mischna 28)

G-tt hat den Menschen in der Welt und für die Welt geschaffen, und im Zusammenhang mit ihr und mit dem Streben, Seine Kraft im Dienste der Welt und ihres Heiles zu verwerten, erreicht der Mensch Seine Bestimmung. Die drei hier genannten Leidenschaften machen aber den, den sie beherrschen, und sein Interesse zum alleinigen Ziel seines Strebens, bringen ihn in feindlichen Gegensatz zur Welt, die ihm nur so viel gilt, als sie seinen Leidenschaften frönt, und so geht er seiner Bestimmung verlustig.

(Rabbiner Samson Raphael Hirsch, 1808–1888)



Ein Haus G-ttes

*Dr. Esther Graf zu einer Nachkriegssynagoge
im benachbarten Hessen*

Kaum zu glauben, aber in Offenbach wollte die Stadtspitze gleich nach Ende der Schoa wieder jüdisches Leben vor Ort aufbauen. Sie bot der kleinen Nachkriegsgemeinde 1946 an, eine neue Synagoge zu bauen. Der Gemeindevorstand lehnte das Angebot ab, weil er annahm, dass alle Juden aus Deutschland auswandern würden. Zwei Jahre später wiederholte die Stadt ihr Angebot, was schließlich zum Bau der neuen Synagoge führte.

Am 2. September 1956 konnte nach zweijähriger Bauzeit auf einem Gartengrundstück gegenüber der zerstörten alten Synagoge nach



Plänen des Architekten **Hermann Zvi Guttmann** (1917–1977), einer der wichtigsten Synagogenbauer nach 1945, die neue Synagoge eingeweiht werden. Sie war die erste Synagoge in Hessen nach der Schoa.

Die Architektur der neuen Synagoge entsprach im Äußeren wie im Inneren der Formensprache der 1950er Jahre. Guttmann entwarf auch die Synagogen für Düsseldorf, Hannover und Osnabrück. 1997/1998 wurde der Bau nach Plänen des Architekten und Gemeindevorsitzenden **Alfred Jacoby** (geb. 1950) umgestaltet und erweitert. Die Synagoge steht unter Denkmalschutz.

2025 zählte die Jüdische Gemeinde Offenbachs 683 Mitglieder.



Di., 29.9., 17–19 Uhr ♦ Di., 6.10., 17–19 Uhr

Eingang in F3, 2 (bei Makkabi klingeln)



Max Silberstein

Der jüdische Jurist **Dr. Max Silberstein** wurde 1897 in Mannheim geboren. 1906 trat er ins Karl-Friedrich-Gymnasium ein. Mit dem Gesetzbuch unterm Arm saß er bereits als Schüler in Gerichtsverhandlungen. 1915, nach dem Abitur, widmete Silberstein sich in Heidelberg und München erfolgreich dem Jurastudium, das er 1922 mit Promotion und den beiden Staatsexamina abschloss.

Silberstein gelang auf verschiedenen Stationen im badischen Justizdienst eine Bilderbuchkarriere, bis er schließlich im November 1931 Landgerichtsrat in Mannheim wurde. Diese Karriere im Staatsdienst nahm 1933 ein abruptes Ende, als er von den Nazis in den Ruhestand getrieben wurde.

Silberstein fand noch 1933 in Frankfurt eine Beschäftigung als Syndikus bei einem Immobilienunternehmen, das u. a. die Interessen der französischen Familie de Rothschild vertrat. 1936 holte er seine Mutter von Mannheim zu sich nach Frankfurt. Im November 1938 weilte er in Paris, als in Deutschland die Reichspogromnacht wütete. Er fuhr umgehend nach Hause, um seiner Mutter in Frankfurt beizustehen. Bei der Rückkehr wurde er von der Gestapo verhaftet und ins KZ Buchenwald deportiert. Die Rothschilds setzten sich von Frankreich aus für seine Freilassung ein, was nach drei Wochen schließlich gelang. 1939 zog er mit seiner Mutter nach Paris.

Als die Nazis Paris besetzten, floh Silberstein nach Bellac, wo seine Mutter 1941 verstarb. Den Rest des Krieges verbrachte er in Marseille, St. Gervais-les-Bains und Nizza, wo er Unterschlupf in einem Kellerversteck fand. Juni 1944 wurde er durch die Gestapo verhaftet, es gelang ihm aber die Flucht zu den alliierten Streitkräften. 1945 setzten ihn die Amerikaner als Dolmetscher und Direktor ihres Hauptquartiers in Nizza ein.

Über den Umweg Frankfurt wurde Silberstein 1947 in Mannheim als Landgerichtsdirektor im Justizdienst eingesetzt, 1949 wurde er Mannheimer Landgerichtspräsident und 1955 Präsident des Oberlandesgerichtes Karlsruhe. 1960 wurde er vom baden-württembergischen Justizminister **Wolfgang Haußmann** (1903–1989) in eine Kommission berufen, die Vorwürfe gegen Richter und Staatsanwälte untersuchte, die als Mitglieder von Sondergerichten oder in ähnlicher Funktion an NS-Unrecht mitgewirkt hatten.

1963 wurde er mit dem Großen Verdienstkreuz mit Stern gewürdigt. 1966 wurde ihm der Ehrenring der Stadt Mannheim verliehen. Im selben Jahr ereilte ihn ein tödlicher Herzanfall, an dem er verstarb. ([Wikipedia](#))

Was ist Liebe?

*Ein kleiner Garten Eden,
Der an die Hölle grenzt.
Engel fliegen,
Doch ihre schneeweißen Flügel
Sind versengt,
Ihre Augen sind müde, rot.*

*Nur ein Kuss, bis der Atem stockt.
Wenn das Herz gebrochen ist,
Ist der Schmerz süß, die Lust bitter.*

*Was ist Liebe? Was ist Liebe?
Was verlangt sie?
Meine Tage, meine Nächte
Und noch mehr:
Was ist Liebe? Was ist Liebe?
Was durchströmt sie in meine Adern,
Dass ich so bedingungslos
Weitermachen kann?
Dass ich so bedingungslos
Weitermachen kann...
Mein Leben lang?*

*Auf einer kippenden Brücke
Fällt Feuer von allen Richtungen.
Rauchwolken kräuseln sich
Über tiefen Wassern,
Der Himmel ist verdreht, dunkel.*

*Noch eine Zusammenführung
Bis Herz ans Herz schlägt.
Hier liegt mein Leib,
Für immer gesegnet,
Für immer verflucht.*

Was ist Liebe? Was ist Liebe?...

(Übersetzung: Amnon Seelig)

1988 veröffentlichte die Sängerin **Riki Gal** (geb. 1950) ihr zweites Soloalbum, das – ebenso wie ihr erstes – von **Matti Caspi** (1949–2026) komponiert und produziert wurde. Auf diesem Album suchten Gal und Caspi einen eher vom Blues geprägten Sound. Es war etwas weniger rockig und eher ruhiger als ihr erstes Album.

Das Album trug den Titel *Ma Sot Ahawa* (»Was ist Liebe«), benannt nach [diesem Lied](#), das Gal und Caspi als Duett aufnahmen und das das Album eröffnete. Den Text schrieb der Dichter **Ehud Manor** (1941–2005).

Viel Spaß beim Anhören!



Borani Banjan: Gebratene Aubergine auf Joghurt

Esther Lewit teilt ein Rezept mit uns

[Borani Banjan](#) ist eine vegetarische Vorspeise oder Beilage aus Afghanistan, die auch bei den afghanischen Juden sehr beliebt war, bevor die dortige Gemeinde endete, bzw. bei den afghanisch-stämmigen Juden Israels auch heute noch sehr beliebt ist. Hierzu werden Auberginenscheiben gebraten und mit gebratenen Tomaten auf einem Joghurt-Bett serviert. Das Gericht kann auch warm genossen werden, schmeckt kalt aber beinahe noch besser, weswegen es sich ausgezeichnet für den Schabbat-Tisch oder als Vorspeise an Feiertagen eignet.

Zutaten

250 g griechischer oder indischer Joghurt ♦ 1 Knoblauchzehe, gerieben ♦ Salz ♦ 120–240 ml neutrales Öl ♦ 4 indische Auberginen oder 1–2 „normale“ Auberginen, in Scheiben von ca. 0,75 cm Dicke geschnitten ♦ 3 Eiertomaten, gehackt ♦ ½ TL Chilipulver (optional) ♦ 2 EL Granatapfelkerne ♦ 6–8 Minzeblätter

Zubereitung

Joghurt, Knoblauch und Salz in einer kleinen Schüssel vermischen, zudecken und im Kühlschrank ziehen lassen. Einen großen Teller mit Küchenpapier oder einem sauberen Küchenhandtuch auslegen. In einer großen Pfanne ca. 80 ml Öl auf hoher Stufe erhitzen. Sobald das Öl heiß ist und schimmert, die Auberginenscheiben in mehreren Schwüngen jeweils in einer einzelnen Schicht in die Pfanne geben und auf beiden Seiten kräftig goldbraun braten. Zwischen den Schwüngen mehr Öl hinzufügen, falls nötig. Die karamellisierten, goldbraunen Auberginen aus der Pfanne nehmen und auf den vorbereiteten Teller legen und mit dem Küchenpapier bzw. dem Küchenhandtuch abtupfen, um überschüssiges Öl zu entfernen. Nach Geschmack salzen.

Die Tomaten, ½ TL Salz, 2 EL Wasser und das Chilipulver (falls verwendet) in dieselbe Pfanne geben. Auf hoher Stufe ca. 5 Minuten lang dünsten, bis die Tomaten ihre Konsistenz zu verlieren beginnen.

Zum Servieren den Joghurt auf einem dekorativen Teller verstreichen. Die Auberginen in einer einzelnen Schicht auf dem Joghurt anrichten, dann die Tomaten über den Auberginen verteilen. Mit Granatapfelkernen und Minze bestreuen und servieren.

Hinweis: Traditionell wird Borani Banjan in zwei Schichten angerichtet: Erst die Hälfte des Joghurts, der Auberginen und der Tomaten, dann noch einmal eine Schicht Joghurt, Auberginen und Tomaten, bevor die Dekoration folgt. *Bete'awon! Guten Appetit!*



Rezept aus vorigen Ausgaben? [Sie finden alle hier](#)